

den sein Blut für leere Formen ohne innern Gehalt vergossen, daß er den blutigen Pfad der Revolution ohne ein Ziel vor Augen betreten habe? Die Revolution des Jahres 1848 ist kaum mehr eine politische zu nennen, sie ist eine soziale. Ein neuer Stand, der vierte, soll emancipirt werden. Der Staat, der seither Polizeistaat war, und sich die einzige Aufgabe stellte, den Weltfrieden, die Ruhe Europa's zu erhalten, soll nun zu einer Versicherungsgesellschaft für alle geistigen und materiellen Güter des Lebens erhoben werden. Seitdem das Geld Handels-Artikel und Gegenstand des Wuchers geworden ist, hat sich zwischen Kapital und Arbeit ein fürchterlicher Abstand herausgestellt. Derselbe soll ausgeglichen werden. Bistlang hat man es in einzelnen Instituten versucht. Man hat zur geistigen und materiellen Verbesserung der arbeitenden Klassen Sparkassen und Ersparnißanstalten, Sonntagsschulen und Volkslesebibliotheken errichtet. Ebenso hat man den casus, das unverschuldete Unglück in Feuer- und Lebensversicherungsanstalten, die auf Gegenseitigkeit beruhen, sozial auszugleichen gestrebt. Diese schwachen Versuche haben sich in der Revolution als unzureichend erwiesen. Es hat sich die Nothwendigkeit eines neuen, eines sozialen Systems herausgestellt. Das war die Klippe, an der der Sozialismus vorläufig gescheitert ist. Die gegebenen Theorien waren unpraktisch, und sind ins Lächerliche gezogen worden; aber die Grundrechte, die der Sozialismus aufgestellt hat, sind mit den Systemen gleichzeitig verworfen worden. Das war ein Taschenspielerkunststückchen der Bourgeoisie. Die Grundrechte, die wesentlich im Recht zu leben, oder, wenn man lieber will: in der Garantie der Arbeit, oder, was alles eins und dasselbe ist: in der Feststellung eines Minimums von Besitz bestanden, sind längst von der civilisirten Welt faktisch anerkannt; denn es wird Niemanden einfallen, den preussischen Staat in Schutz zu nehmen, daß er ruhig zusah, als der Hunger in Schlesien sich zuletzt zu einer Pest ausbildete. Der preussische, wie jeder andere absolute Staat, hatte also seither die moralische Verpflichtung, die Arbeit zu garantiren; die soziale Revolution will aber diese Verpflichtung in ihre Gesetzbücher eingetragen wissen, und die nöthigen Garantien zu deren Realisirung geleistet haben. Die Forderungen des Sozialismus sind gewiß bescheiden. Gleichwohl werden sie von der Bourgeoisie und dem konservativ gewordenen Liberalismus, der sich mit ersterer eng verbündet hat, angefeindet und mit dem Namen „Kommunismus“ gebrandmarkt. Der Kommunismus verlangt ja Theilung oder vielmehr Aufhebung des Besitzes; der Sozialismus nur Garantie eines Minimums von Besitz. Welcher Kommunismus ist verwerflicher, der der österreichischen Finanzkammer, die, um ihr bankerottes Leben noch kurze Zeit zu fristen, in schamloser Weise zum Raub der Depositengelder geschritten ist, und vielleicht ein zweites, betrügerisches Arrosement ihrer Staatspapiere beabsichtigt, — oder der des brodlosen, vor Hunger zusammengesunkenen Arbeiters, der an die Humanität appellirt, wenn er das karge Recht zu existiren beansprucht?

Das Ziel der politischen Revolution ist die auf jeden Staatsbürger ausgedehnte Freiheit. Das Ziel

der sozialen Revolution ist die jedem Staatsbürger garantierte Wohlfahrt. Freiheit ohne Wohlfahrt ist eben so undenkbar, als Wohlfahrt ohne Freiheit. Beide gehen Hand in Hand. Es läßt sich das augenfällig durch die gegenwärtige Taktik der Liberalen beweisen. Dieselben haben in ihr Programm nur die allgemeine Freiheit aufgenommen und die Garantie der Wohlfahrt ausgeschlossen. Nun sehen sie sich genöthigt, die Freiheit stückweise zu verkümmern, um nicht auf dem Wege der Consequenz genöthigt zu sein, auch die Wohlfahrt zu garantiren. Das moralische Ansehen einer Partei, die, ihrer Antipathie zu gefallen, die eigenen Grundsätze verläugnet, ist nicht weit her. In Wahrheit gleicht die liberale Partei einer Schafsheerde, die sich vor dem Gewitter der Revolution in den Schafstall der Paulskirche geflüchtet hat. Aber das Gewitter hat seine Blitze, und Blitze schlagen am liebsten in hohe Gebäulichkeiten ein!

Von Leipzig ins Voigtland.

Reisebetrachtungen von Julius Schanz.

— Die Glocke läutete zum letzten Mal, die Lokomotive, die lange genug geschnaubt, weil der Zug ewig nicht abging, piff aus Freude, daß ihre Thätigkeit endlich begann und wie ein Wetter flogen die Wagen von dannen, die mich der geliebten Heimath entgegen tragen sollten. In einem Nu lag Leipzig hinter mir! Ich wollte es auf einige Tage vergessen, vergessen mit seinen fanatischen ruheschreienden Philistern und aristokratischen Geldleuten, mit seinen Literaten und Demagogen, mit dem langweiligen deutschen, und dem zerrissenen Vaterlandsvereine, vergessen mit Allem dem, was es bewegt und erregt, und was mir so schwer auf dem Herzen lag. Mit einem tiefen Seufzer hauchte ich Alles hinaus in die frische, freie Morgenluft, die mir den Trübsinn bald verscheuchte und neue Gedanken in die Seele wehte. Die Sonne stieg immer höher und mir ward schon recht eigenthümlich wohl zu Muth. Ich fühle mich allemal so groß, so stolz, wenn ich auf der Eisenbahn fahre und erneure jedesmal meine Reflexionen darüber, wie der Menscheng Geist auf so großartige Weise den Erd- und den Feuergestirnen bezwungen hat, ihm dienstbar zu sein,

Wie er zu beiden sprach: ihr sollt nicht rasten!

Daß fürder Mensch nicht Menschen knechten möge,

Geh, Eisen du und trage seine Lasten,

Geh, Feuer du und wandle seine Wege! —

Man bekommt bei solchen Reflexionen sicherlich Lust, lange zu leben, um zu sehen, welche Siege der Menscheng Geist noch feiern wird, nachdem schon so gewaltige vorausgegangen sind! Ihr Ungläubigen, die ihr nicht mehr an die Vernunft, an die Freiheit glaubt: zwingt euch nicht die Eisenbahn zu freudiger Anerkennung des menschlichen Geistes, des menschlichen Willens? Könnt ihr euch nicht überzeugen, daß aus dem Gährungsprozesse, aus der stürmischen Bewegung der Neuzeit der freie Geist siegreich hervorgehen und triumphirend die Fahne der Freiheit schwingen wird? Ich meines Orts bin von diesem Glauben durchdrungen bis in die innersten Fasern meines Herzens. —